Frank J. Robertz

School Shootings

Über die Relevanz der Phantasie für die Begehung von Mehrfachtötungen durch Jugendliche

Verlag für Polizeiwissenschaft, Frankfurt a. M. 2004, 281 S., € 24,90

Die Arbeit behandelt das Phänomen der „School Shootings“. Der Autor beginnt zunächst damit, diese Form der Gewalttat von „Massenmorden“ und „Amokläufen“ abzugrenzen, um sodann eine ausführliche Liste aller öffentlich bekannten „School Shootings“ (75 Fälle) zu erstellen. Auffällig dabei ist, dass sich die Zahl der „School Shootings“ in den letzten Jahren stark erhöht hat und sich diese zumeist auch zu einem bestimmten Zeitraum des Jahres (Zeugnisausgabe) häufen. Zudem kann die Ansicht bestätigt werden, dass dieses Phänomen überwiegend in den USA stattfindet.

Zwar stellt der Autor zunächst nicht auf die „üblichen Verdächtigen“ (neue Medien, Ego-Shooter) als Auslöser ab und räumt mit dem Gerücht auf, dass die Tötungsdelinquenz von Jugendlichen in den letzten Jahren zugenommen hat. Beide Aussagen relativieren sich jedoch im weiteren Verlaufe des Buches, wo Robertz z.B. betont, dass die Phantasie der Jugendlichen insbesondere von Medien und Computerspielen in einem hohen Maß beeinflusst wird.

Mit seiner Aussage, dass die Tötungsdelinquenz nicht zugenommen habe, vermittelt er zunächst den Eindruck, dass auch die „School Shootings“ nicht ein solch großes Problem darstellen, wie es von den Medien vermittelt wird. Jedoch geht aus seiner eigenen Zusammenstellung (S. 77 f) hervor, dass diese Delikte seit 1994 zugenommen haben. Dies mag zum Teil an Nachahmungstaten liegen, die vor allem im Zusammenhang mit der Schiesserei an der Columbine High School 1999 stehen. Viele spätere Täter haben offensichtlich versucht, diese Tat „noch zu verbessern“ und es gibt weitere Anhaltspunkte, die eine Verbindung zu dieser Tat aufzeigen (Tragen eines Trenchcoats usw.).

Robertz geht sehr ausführlich auf verschiedene Theorien zur Erklärung von Tötungsdelinquenz ein (insbesondere aus den Bereichen der Kriminologie, forensischen Psychiatrie, Entwicklungspsychologie sowie der verhaltensorientierten Kriminalistik) ein. Dies geschieht leider etwas losgelöst vom eigentlichen Thema der Arbeit und bezieht sich überwiegend auf die allgemeine Tötungsdelinquenz von Jugendlichen. Dies mag vor allem daran liegen, dass bislang nur wenige Studien zu den „School Shootings“ existieren. Konkret zu Ursachen von „School Shootings“ gibt daher auch dieses Werk keine Aufschlüsse.

Das größte Problem der Arbeit von Robertz besteht jedoch darin, dass die amerikanischen Behörden nur bedingt Daten und Interviews nach außen freigeben bzw. ca. jeder fünfte „School-Shooter“ sich nach der Tat selbst richtet, so dass die Theorien des Autors teilweise nur auf Vermutungen beruhen und nicht weiter belegt werden können. Er führt selber an, dass in dieser Hinsicht noch ein großer Forschungsbedarf besteht, kann diese Lücke jedoch auch nicht schließen und arbeitet infolge dessen viel mit Spekulationen und Vermutungen, ohne dass diese z.B. durch Interviews mit den Tätern bestätigt werden können.

Aufgrund der zur Verfügung stehenden Daten zieht Robertz den Schluss, dass es sich bei einem „School Shooter“ um einen einzelnen Schüler handelt, der zuvor straffällig weitgehend unauffällig gewesen ist. Die größtenteils männlichen, jugendlichen Täter (Durchschnittsalter 15 Jahre!) haben bereits Erfahrungen mit Waffen, konnten als introvertierte Einzelgänger bezeichnet werden und weisen mitunter depressive Symptome auf. Im Vorfeld hatten die Jugendlichen ihre Tat lange durchdacht, oft Andeutungen zu ihrer Absicht geäußert und kurz vor ihrer Tatdurchführung eine schwere persönliche Niederlage erlebt. Der Autor warnt jedoch zurecht davor, eine `Checkliste´ zu erstellen, wie es in den USA bereits geschehen ist. Eine Folge dieser `Checkliste´ sei es gewesen, dass es mehrfach zu Überreaktionen seitens der Lehrerschaft und Behörden gekommen ist.

Insgesamt gibt die Arbeit von Robertz einen guten Überblick über den Forschungsstand zum Thema „School Shootings“ und zeigt auch neue Ansätze bzgl. der Bedeutung einer sog. „prädeliktischen Phantasie“.

Melanie Kretzer, Oktober 2004